

NIRGENDWO SONST SO IN RUHE NOTEN AUFS PAPIER GEBRACHT

Herrenhaus-Stipendiat Pedro Amaral empfindet Komponieren als harte Arbeit – Aufenthalt in Edenkoben für ihn Idealfall

VON UNSERER MITARBEITERIN
NIKE LUBER

► Wie wird man Komponist? Gar nicht, lächelt der junge portugiesische Tonsetzer Pedro Amaral, man ist es – oder man ist es nicht. So wie ein Schriftsteller mit Worten drückt ein Komponist seine Gefühle in Klängen aus, für Amaral ein ganz natürlicher Vorgang. Vorausgesetzt, man beherrscht auch die handwerkliche Seite der Kunst. In dieser Hinsicht hat Amaral der Ausbildung in Lissabon als Pianist und Komponist sowie dem zweijährigen Ausflugs in die Gregorianik am Instituto Gregoriano viel zu verdanken.

Das habe er allerdings erst erkannt, als er Portugal hinter sich gelassen und ein Kompositionsstudium am Conservatoire Supérieur in Paris aufgenommen habe, erzählt Amaral. In Paris lebt er weiterhin mit seiner Familie, und neben Kompositionsaufträgen und der Dirigentenausbildung in Mailand arbeitet der Portugiese an seiner Dissertation über Bou-



Pedro Amaral geht beim Komponieren methodisch vor.

—FOTO: THÜRING

lez und Stockhausen. Die beiden sind sozusagen seine musikalischen Hausgötter, wobei Amaral die frühen Stockhausen-Werke für die besseren hält.

Ein größerer Kontrast als der zwischen der Kapitale Paris und dem ruhig-idyllischen Herrenhaus in Edenkoben lässt sich kaum denken. Für Amaral erwies sich der Stipendienaufenthalt im Herrenhaus als Idealfall, nirgendwo sonst konnte er so in Ruhe komponieren, sagt er. Und räumt gleich mit den landläufigen Illusionen über künstlerische Geniestreiche auf. Komponieren sei harte Arbeit, so Amaral, die viel Zeit und Disziplin verlange, jeden Tag.

Er geht dabei methodisch vor, erst einmal komponiert er das Particell, also das Grundkonzept, dann geht es an die Orchestrierung. Eine langwierige Angelegenheit, weil Amaral sich genau überlegt, wo er welche Klangfarbe haben will. Genauso überlegt er sich, ob er für ein bestimmtes Werk ein Instrumentalensemble braucht oder den gewünschten Effekt besser mit den „Live Electronics“ erzielen kann.

Amaral ist kein Elektronik-Fanatiker, aber zu einem Dialog etwa mit einem Pianisten, der nicht so frei improvisiert sein soll wie beim Jazz, aber auch nicht so festgelegt wie in einem klassischen Stück, ist der Computer für ihn die bessere Alternative. Bequemer ist die elektronische Variante nicht, denn wie die Elektronik auf die Klavierklänge reagieren soll und welche Reaktionsmöglichkeiten sie hat, muss ja erst programmiert werden.

Wie sich ein Dialog zwischen einem Pianisten und „Live Electronics“ anhört, erfährt der geneigte Zuhörer in Pedro Amarals Konzert während des Sommernachmittags im Herrenhaus am 1. Juli um 19 Uhr. Dann wird das bereits 1999 für das IRCAM in Paris geschriebene Stück dem Herrenhaus-Publikum vorgestellt. Die sechs, um die Zuhörer herum aufgestellten Lautsprecher sorgen gleich noch für räumliche Effekte in der Akustik, und das Werk ist keineswegs nur für Eingeweihte gedacht, versichert der Komponist.